

Johann Conrad Geiger

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **99 (1971)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fassen, in der er seine Auffassung vom geschichtlichen Prozeß verkünden und durch seine tolerante Gesinnung zu einem Sich-Näherkommen der politisch getrennten, aber von ihm als Einheit gesehenen Volksteile beitragen konnte.

JOHANN CONRAD GEIGER

Kurzbiographie

Bei keinem unserer fünf Chronisten war es so schwierig wie bei Geiger, etwas mehr über sein Leben zu erfahren als trockene Lebensdaten, wenn auch bei den anderen nicht gerade viel in Erfahrung zu bringen war. Dies ist umso erstaunlicher, als Geiger doch in der Politik des Landes Appenzell Innerrhoden als mehrjährig bestellter Landammann, Bannerherr, Tagsatzungsgesandter und Ritter des Ordens der Heiligen Mauritius und Lazarus eine hervorragende Stellung innehatte. Aber die Quellen über ihn fließen spärlich und, wenn schon, sehr unpersönlich.¹ Seine eigene Chronik macht keine Ausnahme, auch dort ist nicht mehr zu erfahren. Geiger war in Angaben über seine Person sehr zurückhaltend und hielt nur gerade seine Tätigkeit im Dienste des Staates fest, also beispielsweise, wann er zum Landammann gewählt wurde oder die französische Pension abgeholt habe. Zudem stehen diese Angaben in der dritten Person, so daß man ihrer kaum gewahr wird.

Johann Conrad Geiger wurde am 26. Oktober 1632 geboren. Sein Vater Johann Martin hatte es in französischen Diensten zum Fähnrich, in seiner Heimat zum Ratsmitglied und Kirchenpfleger gebracht.² Auch die Laufbahn von Johann Conrad begann in französischen Soldendiensten, wo er zum Hauptmann der königlichen Leibgarde avancierte. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde er im Jahre 1664 zum Landschreiber gewählt, und als er 1668 von diesem Amt zurücktrat, wählte ihn dieselbe Landsgemeinde zum Landessäckelmeister. In dieser Stellung verblieb er, bis er 1679 erstmals für eine Amtsdauer zum regierenden Landammann gewählt wurde. Dies wiederholte sich im Jahre 1684, in jenem Jahre, als ihm wohl die größte Ehrung seiner Laufbahn zuteil wurde. Als Abgesandter

¹ Koller-Signer, 90. Hier sind die meisten Angaben über Geiger gesammelt, auch jene, die aus unserer Chronik stammen. Eine Korrektur ist anzubringen: Bei der zweiten Amtsperiode als Landammann muß es gemäß den Angaben der Chronik zu den Jahren 1686 und 1687 heißen: 1684—86, nicht 87. Beim Zitieren der Geiger Chr. halte ich mich vom Jahr 1067 an die Jahrzahlen, bei den Seiten vorher an die Bleistiftpaginierung.

² Koller-Signer, 89f.

seiner Regierung ritt er mit Gefolge zum Bundesschluß mit Victor Amadeus II. nach Turin. Die appenzellische Delegation wurde dort fürstlich bewirtet und verwöhnt. Geiger selbst wurde zum Ritter des Ordens der Heiligen Mauritius und Lazarus geschlagen und mit einem kostbaren mit 17 Diamanten besetzten Ritterkreuz und mit einer goldenen Kette begabt, während seine Begleiter sonst reich beschenkt wurden.³

In den Jahren 1691 und 1698 erschien Johann Conrad Geiger wiederum als Landammann auf der Ämterliste, und in dieser Eigenschaft vertrat er das Innere Land natürlich auch oft auf den Tag-satzungen. Er war außerdem noch Bannerherr in Appenzell bis zu seinem Tode am 28. August 1707.

Neben seiner politischen Aktivität hatte Geiger noch Zeit gefunden, eine Appenzeller Chronik zu verfassen. Diese soll hier vor allem gewürdigt werden. — Seine Söhne traten nur in die politischen Fußstapfen ihres Vaters: Johann Martin (1656—1731) und Johann Jakob (1694—1785) bekleideten ebenso hervorragende politische Stellungen im Lande wie ihr Vater. Johann Martin war sechsmal, Johann Jakob sogar zwölfmal Landammann.⁴ — Die Vorliebe ihres Vaters für Geschichtsschreibung teilten die beiden nicht, hingegen fanden sich in der näheren Verwandtschaft Männer, die dieses Anliegen übernahmen. Es handelt sich um Ulrich Sutter, den Schwager von Johann Conrad Geiger, und dessen Sohn Johann Baptist.⁵ Geigers Appenzeller Chronik war in ihren Besitz gekommen und hatte sie möglicherweise erst zur Beschäftigung mit der Historie angeregt.

Geigers historisches Werk

Von Geiger hat sich außer seiner Appenzeller Chronik nichts erhalten und auch in der Chronik finden sich keine Hinweise, so daß wir wohl annehmen müssen, er habe keine weiteren historischen Werke verfaßt. Dies wäre durchaus verständlich, stellt doch seine Chronik allein schon ein Lebenswerk dar, das zwar bei seiner langen Entstehungszeit keine große Belastung bedeutete, aber immerhin jedes Jahr einen kürzeren oder längeren Eintrag erheischte.

Über die Art der Entstehung und die Entstehungszeit der Chronik, die zwei Bände umfaßt und die wohl kostbarste Chronik des Landesarchivs Appenzell darstellt, läßt sich folgendes sagen. Die Chronik zeigt Annalenform, und es ließen sich grundsätzlich zwei Möglich-

³ a. a. O., 90. Nach GLS 6, 929 soll Geiger im selben Jahr zum Befehlshaber eines bei Basel zum Schutz der Grenze aufgestellten eidgenössischen Korps ernannt worden sein. Ich fand aber in den Eidgenössischen Abschieden keine Bestätigung dieser Nachricht.

⁴ Koller-Signer, 90.

⁵ vgl. S. 4, Anm. 4.

keiten der Entstehung denken: Geiger sammelte das ihm wichtig erscheinende Material und benützte es dann in seinem Alter zur Abfassung der vorliegenden Chronik, oder er notierte im entsprechenden Jahr die ihm der Überlieferung wert scheinenden Begebenheiten, nachdem er die Einträge für die früheren Jahre nachgetragen hatte. Es ist klar, daß Geiger nach dem zweiten Verfahren vorgegangen ist. Das Problem liegt nun darin, festzustellen, wo der Übergang von der summarischen Niederschrift, die jene Jahre betraf, in denen er seine Chronik noch nicht hatte führen können, und die er nun teilweise auf Grund von schriftlichen Quellen, teilweise auf Grund seines Gedächtnisses nachführen mußte, zu jenen Einträgen liegt, die jeweils in den entsprechenden Jahren gemacht wurden. Im Eintrag des Jahres 1679 scheint mir erstmals eine spontane Äußerung aufzutauchen, die darauf hindeuten könnte, daß sie auch in diesem Jahre festgehalten wurde.⁶ Eine weitere Beobachtung: die Schrift wird gegen das Ende der Chronik immer zittriger, und dies dürfte ein Zeichen von Geigers fortgeschrittenem Alter sein. Der letzte Eintrag gehört ins Jahr 1704, während für das folgende Jahr nur mehr die Jahreszahl festgehalten wurde. Somit war es Geiger die letzten drei Jahre vor seinem Tode nicht mehr möglich gewesen, seine Chronik weiterzuführen. Mag sein, daß Krankheit oder Altersschwäche ihn davon abhielten — er war immerhin über siebzig Jahre alt. Ich bin also geneigt anzunehmen, daß Geiger bis zu einem bestimmten Zeitpunkt — vermutlich dem Jahr 1678 — eine aus Sekundärquellen zusammengetragene Geschichte in Annalenform geschrieben und dann bis zum Ende der Chronik für das jeweilige Jahr die Einträge gemacht hat. — Anzeichen deuten darauf hin, daß dies am Jahresende erfolgte.⁷

Geigers Appenzeller Chronik

Beschreibung des Manuskriptes

Standort: Landesarchiv Appenzell.

Papierformat: ca. 32 × 20 cm.

Einband: Leder. Band I mit einem Bündel als Verschuß, Band II mit zwei Bündeln, die jedoch abgeschnitten wurden.

⁶ Geiger Chr., 1679. Nach der Aufzählung der Wechsel, der in den Ämtern eingetreten war — Geiger war erstmals Landammann geworden — heißt es: «Gott gebe allen gaist- und weltlichen regenten sein götliche gnad unndt himmlischen segen. Amen.»

⁷ Manchmal standen Bemerkungen über die Witterung des ganzen Jahres am Anfang eines Jahreseintrags, oder Geiger berichtete über die Ämterverteilung, die sich an der Landsgemeinde im April ergeben hatte, und stellt ohne einen räumlichen Abstand fest: «gemelter h(err) stathalter starb an St. Mariae Magdalenae abendt» — also am 22. Juli. (Geiger Chr., 1689).

Umfang: Band I 590 Seiten, Band II 162 Seiten. Ursprünglich unbezeichnete Seiten, jetzt mit Bleistiftpaginierung.

Schrift: durchwegs klar und — von geringfügigen Ergänzungen späterer Hände abgesehen — einheitlich.

Allgemeinzustand: recht gut. Band I weist einige lose Blätter auf; bei Band II sind aus unerklärlichen Gründen der lederne Buchrücken herausgeschnitten, sowie die Verschlussbündel abgetrennt worden.

Datierung: um 1700.

Kopien dieser Chronik existieren meines Wissens nicht. Immerhin sei auch hier erwähnt, daß der Anfangsteil der Chronik als Kopie im Band II der Johann Baptist Sutter zugeschriebenen Appenzeller Chronik enthalten ist.

Form und Inhalt

Mit einer Übersichtstabelle in Form eines bei Geiger nicht vorhandenen Inhaltsverzeichnisses möchte ich in stofflicher und gliederungsmäßiger Hinsicht einen Einblick in die Chronik geben.

I. Einleitung	Seite 3—4	Band I
II. Innerrhoder Familienwappen	Seite 4—6	Band I
III. Landespatrone und Rhodfahnen	Seite 8	Band I
IV. Abriß der Römischen Geschichte	Seite 9—31	Band I
V. Früheste Schweizergeschichte	Seite 33—56	Band I
VI. Appenzeller Geschichte (mit schweizer- und weltgeschichtlichen Notizen)		
Jahre 1067—1649	Seite 57—589	Band I
Jahre 1650—1704	Seite 10—147	Band II

Die Einleitung zur Chronik beginnt mit den Worten: «Dem ewigen dryainigen Got zu lob und ehren . . .»⁸ Der Verfasser, der sich hier mit Namen nennt⁹, gibt Beweggründe an, die ihn zu diesem Unternehmen bewogen haben. — Im Anschluß an die Einleitung hat uns Geiger sehr wertvolle Angaben hinterlassen: er hat nämlich über hundert Familienwappen appenzellischer Geschlechter in Farbe festgehalten. Die Reihe ist unvollendet, was darauf hindeuten könnte, daß er diese Arbeit in seinen letzten Lebensjahren unternommen hat. Diese Annahme wird zudem gestützt durch die Tatsache, daß diese Wappen in der Sutterchronik, die in ihrem Anfang eine Kopie der Geiger'schen darstellt, nicht auftauchen und dies eben deshalb, weil Geiger die Wappenreihe erst ausführte, als die Kopie schon gemacht war und sich in den Händen von Ulrich und Johann Baptist Sutter

⁸ Geiger Chr. 1, 3.

⁹ vgl. S. 54.

befand, die sie zur sogenannten Sutterchronik erweiterten.¹⁰ — Als nächstes findet sich die Aufzählung der Landespatrone, worauf schließlich berichtet wird, wie sich die Farben der verschiedenen Rhodsfahnen zusammensetzen.¹¹

Die annalistisch angelegte Chronik beginnt — natürlich noch sehr lückenhaft — «anno mundi 4450»¹² mit der Erbauung Roms. Die «Römische Geschichte» wird dann verfolgt bis zum Jahre 1658 nach Christi Geburt. Sie reduziert sich für die Jahre 707 bis 1658 allerdings auf eine Kaiserliste, während vorher Episoden dargeboten werden, die, wie mir scheint, nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt wurden. So handelt es sich einerseits um Erzählungen, die an bekannten Persönlichkeiten der Römischen Geschichte demonstrieren sollen, wie sich die Tugenden im Leben der Menschen auswirken, andererseits um solche, in denen Freveltaten und Untugenden dominieren und ihre gerechte Strafe nach sich ziehen. Als drittes kommen noch Dinge zur Sprache, die nicht in das obige Schema passen und vermutlich um ihrer Gelehrsamkeit oder Sonderbarkeit willen vom Chronisten übernommen wurden.

In einem weiteren Teil der Chronik wird uns eine fabelhafte Schweizer Geschichte aufgetischt, die, obwohl die Gewohnheit, Geschlechter und Völker im Herkommen weit in die Vergangenheit zurückzuführen, als Fiktion und Fabelwerk abgetan wird, mit der Feststellung beginnt, das früheste Gewisse sei, daß unser altes Stammhaus die «Arca Noe» und unser Stammvater und Stifter «Noe» gewesen sei; er Geiger, wolle die Schweizer Geschichte jedoch «nur» auf das Jahr 600 vor Christi Geburt zurückverfolgen.¹³ — Wieviel wissenschaftlich Relevantes hier zur Sprache kommt, kann man sich leicht ausdenken! Eine Meldung daraus möge dies zeigen: nachdem Caesar die militärisch stark gewordenen Schweizer daran gehindert habe, ganz Frankreich zu bekriegen, hätten die Römer, «solch kriegerische und der freyheit gewohnte leüth», bald ein Bündnis mit den Schweizern geschlossen, die sie lieber zu Freunden denn als Untertanen haben wollten.¹⁴

¹⁰ Ein Vergleich der beiden Chroniken zeigt, daß sich die Kopie etwa von 1681 an in den Händen der Familie Sutter befand. vgl. dazu auch S. 4.

¹¹ Geiger Chr. 1, 8.

¹² Diese Zählung basiert offensichtlich auf der «Ära des Hieronymus», nach der «Christus im Beginn des Jahres 5199 der Welt geboren sei.» (Grotefend, 11). Bei Geiger erfolgt der Wechsel zur üblichen Zeitrechnung im Jahre 430 v. Chr., wo von einem Krieg zwischen Rom und «hohen Siena» die Rede ist. (Geiger Chr. 1, 10).

¹³ Geiger Chr. 1, 33.

¹⁴ a. a. O., 34. «unndt sindt die Schweitzer der Römer pundtsgnossen worden, dan die weltweyse Römer lieber wolten dise kriegerische unndt der freyheit gewohnte leüth zu fründen unndt bundtgnossen haben, als underthonen . . .»

Der folgende Teil bedeutet inhaltlich größtenteils eine Fortführung der Schweizer Geschichte bis ins elfte Jahrhundert, die aber bei Christi Geburt eine Zäsur aufweist. Von diesem Zeitpunkt an wird nämlich in der Chronik ein neuer Aspekt wichtig, und die Chronik trägt nun auch christliche Züge, die sich besonders darin ausdrücken, daß nun auch regelmäßig die Päpste aufgeführt, sowie Berichte über Märtyrer, Missionierungen und Häresien angefügt sind.

Mit dem Jahre 1067 meldet sich auch die Appenzeller Geschichte zum Wort und bleibt natürlich aktuell bis zum Schluß der Chronik. Während zu diesem Jahr 1067 noch zusammenfassende Angaben über die Beherrschung des Landes, die Wappen der Dörfer und den Stiftungsbrief der Kirche von Appenzell gemacht werden, erscheinen in den folgenden Jahren kaum mehr als die Namen der Päpste, Kaiser und gelegentlich der Schriftsteller jener Epoche. Erst 1264 mit dem Erscheinen Rudolfs von Habsburg hat Geiger wieder interessanten Stoff zur Verfügung, und von 1291 an hat jedes Jahr seinen Platz in der Chronik, wenn sich auch manchmal keine Angaben dazu ergaben. Ab 1512 sind jedem Jahr zwei Seiten reserviert. — Die bei den einzelnen Jahren gemachten Angaben sind recht vielfältiger Natur. Immerhin gibt es doch gewisse allgemeine Züge. So werden regelmäßig die Kaiser- und Papstwechsel festgehalten — auch jene der oströmischen und türkischen Kaiser! Es werden dem Chronist bedeutend erscheinende Ereignisse der europäischen Geschichte angetönt, von Zeit zu Zeit werden die «Scribenten» der Zeit aufgereiht. Bei den Angaben zur Appenzeller Geschichte sind regelmäßig die Ämterwechsel fixiert, häufig erwähnt sind auch Wein- und weniger oft Kornpreise.

Motivation

Johann Conrad Geiger ist der einzige in der Reihe unserer Chronisten, der dem weltlichen Stande angehörte. Nichts in seiner Chronik deutet jedoch darauf hin, daß er sie im Auftrag der Obrigkeit verfaßt hätte oder dafür bezahlt worden wäre. Ganz im Gegenteil; er führt die Tatsache, daß «ain oberkait kaine belohnung wegen solcher müehe walt erstattet»¹⁵, als einen der Gründe dafür an, daß keine der Regierung angehörende Leute sich zur Aufzeichnung der Begebenheiten des Vaterlandes hergäben, sondern «es ain ieder bim nechsten verbleiben» ließe.¹⁶ Geiger hatte vielmehr noch Auslagen, weil er «gwüsse büecher»¹⁷ kaufen mußte, aus denen er sein Wissen schöpfen konnte.

¹⁵ Geiger Chr. 1, 4.

¹⁶ a. a. O.

¹⁷ a. a. O., 3.

Was bewog also Geiger, es trotzdem zu tun? In der Einleitung zu seiner Chronik nennt er einige Beweggründe. Für ihn, wie für viele Chronisten seiner Zeit, galt die Geschichte als Lehrmeisterin für das Leben. Sein Leitspruch lautete: «foelix quem faciunt aliena pericula cautum»¹⁸, und er fügte hinzu: «desswegen so hab ich, Johann Conradt Geiger, mihr fürgenommen, zuo meiner recreation unndt vermeidung des müessigangs . . . zuo verzeichnen . . .»¹⁹ Damit haben wir zwei weitere Beweggründe kennengelernt, die ihn nach seiner eigenen Auffassung zur Beschäftigung mit der Historie bewogen haben sollen. Geiger hatte seine Chronik eigentlich nur für seine eigenen Nachkommen bestimmt, die damit die Möglichkeit haben sollten, aus den Erfahrungen, die gewisse Leute in der Chronik gemacht haben, zu lernen.²⁰ Aus diesem Grunde, so schrieb er, sollte über das Staatswesen nur wenig aufgezeichnet werden, da diese Aufgabe verständigeren Personen vorbehalten sein sollte, beklagte aber bitter: «wass sol ich sagen, ich suech und find nichts, ich frag unndt hör nichtss, ich wart und kompt nichts; niemandt ist, der sich diser sach möge bemüehen.»²¹ Er fügte dann aber noch bei, daß viele Leute aus der Regierung für eine solche Aufgabe gar nicht befähigt wären. — Ist dieses Fehlen einer offiziellen Chronik der Grund dafür, daß dann doch ziemlich viel politisches Material in die Chronik aufgenommen wurde? Für jedes Jahr finden wir die Inhaber der wichtigsten Ämter im Lande verzeichnet, aber auch Gesandtschaften, Beschlüsse der Räte und Landsgemeinden. Es scheint also, daß sich Geiger doch halbwegs bewußt war, daß seine Chronik in Ermangelung einer offiziellen einmal diese Stelle einnehmen könnte.²²

Wenn die Annahme richtig war, daß der Anfangsteil der Chronik vor 1681 niedergeschrieben wurde, so mußte Geiger den Entschluß zur Abfassung einer solchen etwa zu jener Zeit gefaßt haben, als er Säckelmeister war. Seine Angaben deuten allerdings auch darauf hin, daß er schon früh Interesse an historischen Dingen zeigte und mit dem Sammeln von Material für ein Geschichtswerk schon früher begann. Naheliegend wäre da, an seine Bekleidung des Landschreiberamtes²³ zu denken, das ihm sicherlich die Möglichkeit gegeben

¹⁸ a. a. O.

¹⁹ a. a. O.

²⁰ a. a. O. «Mein mainung ist auch, für niemandt anderst solches zu beschreiben, noch aufbehalten zu lassen, dan nur allain für meine kinder unndt nachkommen.»

²¹ a. a. O.

²² a. a. O., 1, 4. «Ich aber, der ich auf solchen gwün nit gewartet, thuen mich doch underfangen, der warhait unndt dem vaterlandt zum besten, etwass wenigss zu notieren.»

²³ 1664—1668.

hatte, in alte Briefe und Urkunden Einsicht zu nehmen. Ob ihm dies vielleicht den entscheidenden Ansporn gab?

Tendenzen

Stellungnahmen, die andeuten, wes Geistes Kind Geiger ist, sind in seiner Chronik in großer Zahl zu finden, und er scheint sich auch gar keine Mühe gegeben zu haben, seine Darstellung frei von tendenziösen Äußerungen zu halten. Stellen wie: «Martinus Lutherus, ein teütscher ketzer»²⁴, «verirte pfaffen»²⁵, gemünzt auf die reformatorisch tätigen Klarer und Schurtanner, die vom katholischen Glauben abgefallen seien, «weilen ihnen beyden die weiber lieb waren»²⁶, oder umgekehrt solche, wo er, wie beim Bericht vom Durchzug von Neapolitanern während des Dreißigjährigen Krieges vermerkte, es seien «schöne catholische leüth»²⁷ gewesen, oder bei der Erwähnung des ersten Villmerger Krieges von 1656, wo er überlieferte, «obwol der zeit nebelwetter gewessen, solle doch ein heller schein von himmel auf die catholischen herab geschinen haben»²⁸, um nur einige Beispiele zu nennen, sind recht häufig anzutreffen. — Solche Stellen zeigen mehr als deutlich, wo seine Sympathien lagen, wo er zuhause war.

Auch seine politische Haltung hat sich in der Chronik deutlich niedergeschlagen. Sie richtete sich — teils auch wieder religiös bedingt — gegen die reformierten Orte, insbesondere gegen Außer- rhoden, mit dem man am engsten in Berührung kam. Religiöse und politische Tendenzen waren somit eng miteinander verknüpft und bedingten sich gegenseitig. Dies zeigt sich deutlich in dem folgenden mit beleidigenden Ausdrücken gespickten, charakteristischen Stimmungsbild, das er uns für die Zeit der Landteilung hinterlassen hat: «... andere und sonderlich Poli Gartenhausser hat mit dem aydt bezeüget, by den catholischen zustehn, hat aber als ain mainaidiger nichts gehalten, welches den neüwglaübigen desto lieber gewessen und ihn hernach zuo ainem landtamman gemachet. Wälti Klareren, ain verdorbner fuchsschwentzler von liechten farben, der blib da und ward zu ainem landtwaibel gemacht, wie auch Baschon Hess, sonst genant der lügasser, weilen er gern die warhait gespart, ward zu ainem landtschriber gemehret; als man ihm wolte aufheben, do sprach ein zwinglischer knollfinckh, Peter Ögster oder kotz Peter von Trogen (welcher hernach by ihnen landtsfenderich worden), der

²⁴ Geiger Chr., 1517.

²⁵ a. a. O., 1521.

²⁶ a. a. O., 1522.

²⁷ a. a. O., 1619.

²⁸ a. a. O., 1656.

dunckht mich weder nütz noch guet, ich wil ihm aber dannoch aufheben, den catholischen zu laid.»²⁹

Nicht nur seine religiös-politische Haltung offenbart sich in seiner Chronik, wir sind nicht erstaunt zu erfahren, daß Geiger als Vertreter der Obrigkeit, der er von 1664 bis 1700 angehörte, gegenüber aufständischen Bauern und ihren Forderungen wenig Verständnis hatte. Mag sein, daß er die Vorfälle, die er für uns aufgezeichnet hat, selbst miterlebte. Er war damals sechzehn Jahre alt: «War ein solche trölerey und aufruehr, daß dergleichen zu Appenzell nit gewesen, nimbt sein anfang wegen des schillinggelts, und hernach haben die aufrüehrischen pauren an der kilchhöry heraus gewüetet und gmehret, was ihnen in kopff kommen; die ienigen, so vil schuldig waren, wolten den zinss abrüeffen, und etlich ohngschickhte wolten zinss und hoptgueth abschlagen und alles wett machen, ward also keiner vernunft statt gegeben . . .»³⁰

Aus diesem Bericht wird Geigers gesellschaftlicher Standpunkt klar ersichtlich.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß Geiger sich wenig um eine neutrale, objektive Haltung bei seinen Chronikangaben bemühte. Es läßt sich deutlich eine Parteinahme für die Katholiken, für seine Heimat Innerrhoden und dort wiederum für die Obrigkeit konstatieren. Diese Tendenzen sind begreiflich und hängen eng zusammen mit dem Weltbild, das für ihn leitend war. — Darüber sei im folgenden Abschnitt etwas gesagt.

Geschichtsphilosophische Aspekte

Geigers Appenzeller Chronik basiert auf einer mittelalterlichen Betrachtungsweise des historischen Geschehens, gekennzeichnet durch den Dualismus, der nach Augustins «Civitas Dei» einerseits die göttlichen, andererseits die teuflischen Mächte als Motoren der Geschichte betrachtet. Für den Menschen gilt demnach die Forderung, jene zu unterstützen, sich gegen diese zu wehren, um dem göttlichen Wirken den Sieg und der Welt damit das Heil zu bringen. Kommt der Mensch dieser Forderung nicht nach, kann er Gottes Allmacht in seiner Bestrafung zu spüren bekommen, wie im Jahre 1453 beim Fall von Konstantinopel die Griechen, die dafür von Gott bestraft wurden, «dass sy von der römischen kirchen abgefallen und ein irthum wider Gott den Heiligen Gaist gelehrt» hatten.³¹

Wenn der Stellvertreter Christi auf Erden, der Papst, seine Macht einsetzt, so kann sich die Strafe ebenso auswirken. In diesem Sinne

²⁹ Geiger Chr., 1597.

³⁰ a. a. O., 1648.

³¹ a. a. O., 1453.

war Geiger gleicher Meinung wie die unglücklich operierenden Appenzeller, wenn er zum Jahre 1428 schrieb: sie «vermainten alles ohn glückh komme ihnen von dem baan her, den sy verachtet und darüber geschmächt hetten, welches aussert zwifel wol dorten her kommen sein möchte.»³²

Hilfe von seiten der teuflischen Kräfte konnte nur momentanen Erfolg bringen, wie jenem Jakob Ruesch aus Urnäsch, der «18 hägel gemachet» hatte³³, aber dann durch die Obrigkeit die gerechte Strafe erhielt. — Im folgenden Beispiel scheint die Hilfe gar nicht erst wirksam geworden zu sein. In den Freiheitskriegen nämlich hatten die Österreicher Teufel auf ihren Fahnen gemalt und geschrien: «hundert tausend tüfel müessen unser walten», und Geiger kommentiert, «hat aber der teüflen hilff die Oesterricher nichts gehulffen, in dem sy alles verlohren.»³⁴

Nicht nur der Papst als die geistliche, sondern auch die weltliche Obrigkeit, sei es nun der Kaiser oder die lokalen Regierungen, sind von Gott so gewollt, und es ist ganz natürlich, daß, wenn diesen Institutionen der nötige Gehorsam verweigert wird, die Strafe auf dem Fuße folgt. So berichtet Geiger von Schweizer Kriegeren, die gegen den Willen ihrer Obrigkeit in französische Dienste gezogen waren und Mißerfolge erlitten hatten: sie «hatten kein glückh in ausslendischen kriegem wegen ohnghorsamme.»³⁵ Das Recht zu strafen ist natürlich auch der weltlichen Obrigkeit gegeben, wie wir oben schon gesehen haben³⁶, jedoch nicht dem einzelnen Bürger. Man hört nämlich davon, daß der Kaiser sich verhaßt gemacht habe, als er Judenverfolgungen einzelner entgegengetreten sei, und Geiger hielt fest: jene Leute «gedachten aber nit, dass nit einem ieden auss der gmaind, sonder der obrigkeit dass schwerdt befohlen worden.»³⁷

In Geigers Chronik sind häufig Strafen Gottes gegen die sündhafte Menschheit verzeichnet. Manchmal gehen ihnen Vorzeichen voraus, wie im Jahre 1463, als auf einen Kometen ein heißer Sommer, Pest und Krieg folgte.³⁸ Ähnliche Beispiele ließen sich in großer Zahl anführen. Kometen galten allgemein als böse Vorzeichen, und Geiger war erstaunt, als nach dem Erscheinen eines solchen im Jahre 1681 keine unmittelbaren Folgen erkennbar waren. Er meinte skeptisch, die Bedeutung dieses Kometen sei «Gott bekant unndt vermuethlich nit vil guets zu erwarten.»³⁹ — Neben Kometen spielen Sonnenfin-

³² a. a. O., 1428.

³³ a. a. O., 1589.

³⁴ a. a. O., 1405.

³⁵ a. a. O., 1503.

³⁶ vgl. diese Seite oben.

³⁷ Geiger Chr., 1306.

³⁸ a. a. O., 1463.

³⁹ a. a. O., 1681.

sternisse die Rolle böser Vorzeichen. — Kamen einmal solche Strafen, wie im Jahre 1669 die «vichpresten»⁴⁰, so konnte man durch Kreuzgänge, Beten und dergleichen erreichen, «daß der grundgütige Gott sich widerumb dess volckss erbarmet.»⁴¹ Manchmal können solche Strafen als Wunder in Erscheinung treten, wie die Geschichte von den drei Zürchern beweist, die ein Bildhäuschen verspottet hatten und schließlich von ihm erschlagen worden waren.⁴²

Wunderdarstellungen aller Art bilden ein sehr geeignetes Mittel in einer Geschichtsschreibung, die darauf ausgeht zu zeigen, welche Allmacht Gott verkörpert. In Geigers Chronik gibt es manche Beispiele solcher Wundergeschichten und Offenbarungen: beim Bergsturz von Salzburg verblieb trotz der großen Zerstörungen das Bild Marias an seinem Platz auf dem Altar⁴³; bei unaufgeklärten Verbrechen brachten wunderbare Gottesurteile die Entscheidung.⁴⁴ — Nicht alle Wunder waren jedoch so klar, daß der Mensch deren Bedeutung gleich erkannt hätte. Einmal hatte es in Köln «under dem donneren . . . viel krebs geregnet»⁴⁵, und Geiger wußte nur hinzuzufügen, «die bedeütung war Gott bekindt.»⁴⁶

Methodische Aspekte

Schon allein eine oberflächliche Betrachtung der Chronik legt nahe, daß Johann Conrad Geiger mit seiner annalistischen Anlage seines Werkes zutiefst der mittelalterlichen Geschichtsschreibung verpflichtet war. Dieser konservative Zug offenbart sich in Geigers Chronik auch in weiteren Details. Von den Tendenzen, die im Vergleich mit den anderen appenzellischen Chronisten sich bei ihm in besonders starker Ausprägung zeigen, war schon die Rede. Jetzt noch ein paar Bemerkungen — es sind oft nur Spekulationen — über seine Quellen und die Art ihrer Benützung.

In der Chronik fehlt ein Verzeichnis der benützten Quellen, hingegen trifft man einzelne Quellenangaben im Werk selbst an der entsprechenden Stelle. Genannt werden unter anderen: Petrus Villingen⁴⁷, Franziskus Guilliman⁴⁸, Arnold Mermann⁴⁹ und Aventi-

⁴⁰ a. a. O., 1669. (Viehkrankheiten)

⁴¹ a. a. O.

⁴² a. a. O., 1616.

⁴³ a. a. O., 1669.

⁴⁴ a. a. O., 1503.

⁴⁵ a. a. O., 1666.

⁴⁶ a. a. O.

⁴⁷ a. a. O., 1443. Zur Person Villingers konnte ich lediglich herausfinden, daß er 1603 in Konstanz die Beschreibung einer Pilgerreise ins Heilige Land herausgab.

⁴⁸ Geiger Chr. 1, 35. François Guilliman (ca. 1568—1612). Freiburger Historiker. Er veröffentlichte 1598 «De rebus Helvetiorum sive antiquitatum libri V», eine Schweizer Geschichte aus katholischer Sicht, nach Feller-

nus.⁵⁰ Wiederholt erscheint auch die Rubrik «Scribenten», wo Autoren der jeweiligen Epoche aufgezählt werden. Diese jedoch als Quellen für Geiger zu betrachten, scheint mir abwegig, weil deren Zahl viel zu groß ist. Vermutlich übernahm er diese Angaben aus einer seiner Quellen. Solche Probleme könnte aber nur eine detaillierte Untersuchung klären.

Zur Benützung der Quellen ist zu bemerken, daß sie meist sehr unkritisch erfolgte. Es ging Geiger, so scheint mir, weniger darum, die Wahrheit über die erwähnten historischen Ereignisse zu erfahren und festzuhalten, als vielmehr zu erzählen, was er an Lehrreichem, Interessantem und Sonderbarem in seinen Quellen gefunden oder selbst erlebt habe. Es darf daher nicht erstaunen, wenn manche Sagen über Mordnächte, die Wilhelm-Tell-Geschichte und auch, erstmals in einer größeren Appenzeller Chronik, die Sage vom Freiheitshelden des Appenzellerlandes, Ueli Rotach⁵¹, erscheinen.

Wo es Geiger daran gelegen war, Erklärungen oder Interpretationen zu geschilderten Vorgängen zu geben, operierte er meist mit ausgeprägt monokausalistischen Deutungen, ohne den Versuch zu machen, außer der für ihn offensichtlichen Ursache nach weiteren zu suchen. Nach rationalen Gründen wurde oft gar nicht erst geforscht, man griff zu Gottes Allmacht, um mit ihr, indem man sie strafend oder belohnend eingreifen ließ, die Dinge zu erklären.

Komposition und Stil

Bei der Darstellung ließ sich Geiger wohl von der Idee leiten, die Eidgenossen, zu denen ja zu seiner Zeit bereits auch die Appenzeller gehörten, stammten ursprünglich und ideell von den Römern ab. Die ganze römische Geschichte, wie auch jene der Eidgenossen, besteht großenteils nur aus Sagen und anekdotenartig ausgeschmückten Erzählungen. Erst dort, wo die Mitteilungen zur Appenzeller Geschichte einsetzen, kann man historisch besser fundierte Abschnitte finden. Die annalistische Darstellungsweise hatte zur Folge, daß größere Ereignisse, die sich über mehrere Jahre hinzogen, nicht in sich geschlossen und ausführlich behandelt werden konnten. Notizen über mehrjährige Kriege beispielsweise tauchen zwar unter den entspre-

Bonjour 1, 345 «die erste vollständige Schweizer Geschichte bis 1315 auf wissenschaftlicher Grundlage, die im Druck erschien.»

⁴⁹ Geiger Chr. 1, 35. Arnold Merman (1578 gest.), ein Franziskaner aus Flandern, Theologieprofessor in Löwen, schrieb neben rein theologischen Werken u. a. Ketzergeschichten und ein «theatrum conversionis gentium totius orbis.»

⁵⁰ Geiger Chr., 1300. Aventinus, eigentlich Johannes Turmair (1477—1534), war bayrischer Hofhistoriograph und schrieb eine «Bayrische Chronik» bis 1519.

⁵¹ a. a. O., 1405; vgl. S. 60f.

chenden Jahren in der Chronik auf, aber ganz selbständig, meist ohne Anknüpfung an das im Vorjahr bereits Gesagte oder Verweise darauf. Die Aufzeichnungen im allgemeinen gleichen eher einer Materialsammlung als einer ausgearbeiteten Darstellung. Eine Notiz hat mit der vorhergehenden oder der folgenden meist nichts gemein, außer daß sie sich auf dasselbe Jahr beziehen. — Prädestiniert für diese Art Darstellung sind Angaben über Dinge, die jährlichen Veränderungen und Schwankungen unterworfen sind, wie Meldungen über das Wetter, das besonders dann Erwähnung fand, wenn es Besonderheiten aufzuweisen hatte, über Preise — jene von Korn und Wein sind häufig verzeichnet — aber auch über die jeweilige Besetzung der obrigkeitlichen Ämter.

Die Sprache, in der Geiger die Chronik verfaßte, kann als flüssig, klar, ungekünstelt, die Schrift als schön und sehr gut lesbar bezeichnet werden. Die Knappheit der Mitteilungen habe ich bereits erwähnt. Wie steht es damit, wenn der Autor Ereignisse aus der Appenzeller Geschichte beschrieb, die ihn hätten berühren können, wie die bedeutenden Schlachten bei Vögelinsegg oder am Stoß?⁵² Solche Schilderungen enttäuschen und überraschen den heutigen Leser. Sie überraschen, weil man überhaupt keine innere Beteiligung des Chronisten spürt, jedenfalls ist sie nicht größer, als wenn er uns von einer Schlacht zwischen den Türken und Kaiserlichen erzählte. Dieses Unbeteiligtsein einem Streben nach Objektivität unterzuordnen, hieße wohl seinem Stil zuviel Ehre antun. Sie enttäuschen, weil sie — ganz im Einklang mit den übrigen Aufzeichnungen — äußerst knapp gehalten sind, weil man von wichtigen Einzelheiten so gut wie nichts erfährt, und wenn schon, dann sind sie der eigentlichen Schlachtbeschreibung nachgestellt, womit jede Dramatik verloren geht. Der Kampf des Freiheitshelden Ueli Rotach ist noch am ansprechendsten erzählt, und ich will diese Szene nicht vorenthalten: «Uly Rotach von Appenzell möchte sich allain ihrer sibem Oesterreichischen erwehren, dan er stelte sich an ain egg einer melster⁵³,

⁵² Geiger Chr., 1403. «Die Appenzeller waren im streit mit dem abt von St. Gallen, gwonnen die panner von Costantz, Lindauw und Buechhorn (= Friedrichshafen), vertriben den adel aus dem landt und machten ain burg- und landtrecht mit den 4 waldstetten, Lucern, Ury, Schwitz und Underwalden. Damahls ist dass schloss hohen Clanx am Lehn neben anderen schlösseren in die äschen gelegt und sidher nit mehr gebauwen, auch dorten nit mehr als noch ain alt stuckh maur zu künfftiger gedächtnuss übergelassen worden, so noch zu sechen. — Obiger streit beschach am Spicher, der feinden waren by 5 000 man, es war damahl von den edlen erschlagen ainer von Blanckhenstain unndt ain Blarer von Costantz, welcher 3 bantzer übereinanderen getragen hatte.»

⁵³ Einfache Hütte auf den Alpen, in die das Vieh zum Melken getrieben wird (Idiotikon 4, 210).

und konte sich mit seiner hellbarten dergestalten so wol beschützen, dass die find mit hinderlassung etlicher todtnen ihme nichts angwün- nen möchten, bis sy die melster hinden angezündt und selbige sampt dem Appenzeller verbrent.»⁵⁴

Dieselbe Szene finden wir später auch bei Walser dargestellt, nur daß er sie seinem Stil entsprechend ausschmückte und in die Länge zog, womit sie dann auch viel pathetischer wirkt.⁵⁵

Versuch einer Bewertung

Es gilt einmal festzuhalten, daß das Land Innerrhoden mit der Appenzeller Chronik Geigers erstmals eine umfassende Darstellung seiner Geschichte erhielt, obwohl er sie eigentlich nur als Chronik für den engeren Familienkreis vorgesehen hatte. Wissenschaftlich interessant und wertvoll sind die farbig ausgeführten Wappen einer ganzen Reihe von appenzellischen Geschlechtern. Von Interesse sind auch die lokalgeschichtlichen Angaben. In dieser Hinsicht stellt allerdings die Sutterchronik eine noch weit größere Fundgrube dar.

Die Darstellung, die sich an mittelalterlichen Vorbildern orientierte und in Annalenform gefertigt wurde, offenbart die konservative Geschichtsauffassung, die sich auch in stark ausgeprägten Tendenzen, vor allem religiöser Art, äußert. Eine starke Anlehnung an die Tradition, auch gegen besseres Wissen, beweist die Tatsache, daß Geiger zwar die Mode, die Ursprünge eines Volkes in sagenhafte Urzeiten zurückzuführen, verwirft, dann aber die Eidgenossen doch von den Römern abstammen läßt.

Der sprachlich zwar klaren und ungekünstelten Darstellung darf kaum viel Wert beigemessen werden. Immerhin hatte die Chronik die Nachwirkung, daß Geigers Schwager Ulrich Sutter und dessen Sohn Johann Baptist sich in seine Fußstapfen wagten und ebenfalls eine Appenzeller Chronik verfaßten.

Messen wir Geigers Leistung an seinem sich selbst gesetzten Ziel — er wollte Geschichte aufzeichnen, um seinen Nachkommen an historischen Beispielen zu zeigen, wie sich Tugenden und Laster auswirken können, wie menschliches Verhalten im Leben bestraft oder belohnt wird, um so aus den Erfahrungen der Vorfahren Lehren zu ziehen — dann müssen wir feststellen: Geiger hat doch weit mehr geleistet, als er sich vorgenommen hatte und dem Land Appenzell Innerrhoden, in Ermangelung einer besseren, das muß auch gesagt sein, eine — zumindest in Teilen — wertvolle Chronik hinterlassen.

⁵⁴ Geiger Chr., 1405.

⁵⁵ vgl. S. 74, Anm. 49.